

Predigt über 1. Könige 21
Umweltgottesdienst
Evangelische Kirche Pödelwitz, 05. August 2018

Lesung aus 1. Könige 21

Nabot, ein Jesreeliter, hatte einen Weinberg in Jesreel, bei dem Palast Ahabs, des Königs von Samaria. 2 Und Ahab redete mit Nabot und sprach: Gib mir deinen Weinberg; ich will mir einen Kohlgarten daraus machen, weil er so nahe an meinem Hause liegt. Ich will dir einen besseren Weinberg dafür geben oder, wenn dir's gefällt, will ich dir Silber dafür geben, soviel er wert ist. 3 Aber Nabot sprach zu Ahab: Das lasse der HERR fern von mir sein, dass ich dir meiner Väter Erbe geben sollte!

4 Da kam Ahab heim voller Unmut und Zorn um des Wortes willen, das Nabot zu ihm gesagt hatte. Und er legte sich auf sein Bett und wandte sein Antlitz ab und aß kein Brot. 5 Da kam seine Frau Isebel zu ihm hinein und redete mit ihm: Was ist's, dass dein Geist so voller Unmut ist und dass du nicht isst? 6 Er sprach zu ihr: Ich habe mit Nabot geredet und gesagt: Gib mir deinen Weinberg für Geld oder, wenn es dir lieber ist, will ich dir einen andern dafür geben. Er aber sprach: Ich will dir meinen Weinberg nicht geben. 7 Da sprach seine Frau Isebel zu ihm: Du bist doch König über Israel! Steh auf und iss Brot und sei guten Mutes! Ich werde dir den Weinberg Nabots verschaffen.

8 Und sie schrieb Briefe unter Ahabs Namen und versiegelte sie mit seinem Siegel und sandte sie zu den Ältesten und Oberen, die mit Nabot in seiner Stadt wohnten. 9 Und schrieb in den Briefen: Lasst ein Fasten ausrufen und setzt Nabot obenan im Volk 10 und stellt ihm zwei ruchlose Männer gegenüber, die da zeugen und sprechen: Du hast Gott und den König gelästert! Und führt ihn hinaus und steinigt ihn, dass er stirbt.

11 Und die Ältesten und Oberen, die mit ihm in seiner Stadt wohnten, taten, wie ihnen Isebel entboten hatte, 12 und sie ließen ein Fasten ausrufen und ließen Nabot obenan im Volk sitzen. 13 Da kamen die zwei ruchlosen Männer und stellten sich ihm gegenüber und zeugten gegen Nabot vor dem Volk und sprachen: Nabot hat Gott und den König gelästert! Da führten sie ihn vor die Stadt hinaus und steinigten ihn, dass er starb. 14 Und sie sandten zu Isebel und ließen ihr sagen: Nabot ist gesteinigt und tot. 15 Als aber Isebel hörte, dass Nabot gesteinigt und tot war, sprach sie zu Ahab: Steh auf und nimm in Besitz den Weinberg Nabots; denn Nabot lebt nicht mehr. 16 Als Ahab hörte, dass Nabot tot war, stand er auf, um hinabzugehen zum Weinberge Nabots und ihn in Besitz zu nehmen.

17 Aber das Wort des HERRN kam zu Elia, dem Tischbiter: 18 Mach dich auf und geh hinab Ahab entgegen 19 und rede mit ihm und sprich: So spricht der HERR: Du hast gemordet, dazu auch fremdes Erbe geraubt! An der Stätte, wo Hunde das Blut Nabots geleckert haben, sollen Hunde auch dein Blut lecken. 20 Und Ahab sprach zu Elia: Hast du mich gefunden, mein Feind?

Er aber sprach: Ja, ich habe dich gefunden, weil du dich verkauft hast, zu tun, was dem HERRN missfällt. 21 Siehe, ich will Unheil über dich bringen und dich wegfeigen samt deinen Nachkommen, um des Zornes willen, dass du mich erzürnt und Israel sündigen gemacht hast. ... 23 Und auch über Isebel hat der HERR geredet und gesprochen: Die Hunde sollen Isebel fressen an der Mauer Jesreels. ...

27 Als aber Ahab diese Worte hörte, zerriss er seine Kleider und legte den Sack um seinen Leib und fastete und schlief darin und ging bedrückt einher. 28 Und das Wort des HERRN kam zu Elia: 29 Hast du nicht gesehen, wie sich Ahab vor mir gedemütigt hat? Weil er sich nun vor mir gedemütigt hat, will ich das Unheil nicht kommen lassen zu seinen Lebzeiten, aber zu seines Sohnes Lebzeiten will ich das Unheil über sein Haus bringen.

Predigt

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Was für eine Korruptionsgeschichte – diese Erzählung von Nabots Weingarten. So eine Story über Macht und Ohnmacht, Gier und mafiose Verwicklungen vermuten die wenigsten in der Bibel – stehen doch diejenigen, die sich Christen nennen und auf die Bibel berufen, unter dem Dauerverdacht, alten Märchen aufzusitzen, mit den Reichen und Mächtigen zu paktieren und das Volk auf das Jenseits zu vertrösten. Doch die Bibel ist alles andere als eine heilige Schrift, in der das Oben und Unten als gottgegeben abgesegnet wird. Sie beinhaltet eher eine in viele Erzählungen gefasste nüchterne Bilanz der menschlichen Existenz mit all ihren Höhen und Verwerfungen, Erfolgen und Scheitern – und immer mit der kritischen Frage, ob wir Menschen den Geboten Gottes, also unserer Verantwortung gerecht werden. So bleibt keiner vor prophetischer Kritik wie die des Elia verschont, schon gar nicht die Fürsten, Könige und Religionswächter, eben die Eliten der Gesellschaft. Davon zeugt auch die dramatische Erzählung um Nabots Weingarten, die wir als Lesung gehört haben.

Was spielt sich da ab? Der König Israels Ahab, er regierte im 9. vorchristlichen Jahrhundert und galt eigentlich als ein vom Volk angesehener Herrscher, hat Begehrlichkeiten. Seine wirtschaftlichen Interessen treiben ihn dazu, seinen Landbesitz zu erweitern. Also macht er Nabot ein Angebot:

Gib mir deinen Weinberg.

Natürlich werde ich dich entschädigen entweder durch einen Grundstückstausch oder einen entsprechenden Geldbetrag. Du sollst jedenfalls keinen Nachteil erfahren.

Doch Nabot lässt sich nicht kaufen. Ziemlich schroff lehnt er das Angebot ab, ohne sich auf Verhandlungen einzulassen:

Das lasse der HERR fern von mir sein, dass ich dir meiner Väter Erbe geben sollte!

Für Nabot ist der Weinberg mehr als nur ein Grundstück, das er irgendwann veräußern könnte. Dieser Weinberg birgt seine Geschichte, seine Heimat. Die Erde atmet die Tradition seiner Vorfahren. Doch da ist noch mehr: Nabot sieht sich aufgerufen, das Privateigentum gegen angeblich übergeordnete staatliche, ökonomische Interessen zu verteidigen. Offensichtlich soll mit dieser Geschichte klar gemacht werden: Der Landbesitz ist für die einfache bäuerliche Bevölkerung Grundvoraussetzung dafür, am wirtschaftlichen Leben teilhaben zu können – eine Tatsache, die auch heute in vielen sog. Entwicklungsländern nach wie vor eine erhebliche Rolle spielt. Dort, wo sich Großgrundbesitzer alles Landes bemächtigt haben und die einheimischen Bauern wie Sklaven behandelt werden, dort ist keine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung möglich. Das wussten die Menschen schon vor zweieinhalbtausend Jahren.

Und nun das Erstaunliche: Irgendwie scheint der mächtige König Ahab im Hinterstübchen seines Kopfes die Antwort des Nabot zu verstehen. Deswegen zieht er sich voller Zorn zurück und grämt sich. Zwei Gefühle scheinen in ihm in Widerstreit zu liegen und lassen ihn keinen Schlaf finden: Zum einen ist er erbost über Nabots schroffe Ablehnung; zum andern aber scheint Ahab von der Wucht des Argumentes verunsichert zu sein. Nabot hat ja das Angebot nicht wegen eines zu geringen Geldbetrages abgelehnt, sondern mit Verweis auf seine Väter, auf die Tradition, auf die Bedeutung von Grundbesitz für das Volk. Typen wie Ahab sind ja nicht per se abgebrühte Machtpolitiker, dass sie keinen Argumenten mehr zugänglich wären. Ahab gehört offensichtlich nicht zu den „Deal maker“, die ausschließlich und rücksichtslos nur ihre Interessen verfolgen. Das möchte ich auch den meisten Regierungspolitikern heute unterstellen.

Doch nun tritt eine weitere Figur auf: die Frau des Ahab, Isebel – eine kluge wie gerissene Machtpolitikerin. Da sie einem anderen Kulturkreis entstammt, fühlt sie sich an keine religiösen und moralischen Konventionen gebunden. Sie erkennt, dass ihr Mann gerade dabei ist, sich von einem einfachen Mann des Volkes die Butter vom Brot nehmen zu lassen. Also erinnert sie Ahab daran, wer das Sagen im Staate haben muss:

Du bist doch König über Israel! Steh auf und iss Brot und sei guten Mutes!

Hör auf, deinen Ärger, deine Zweifel in dich hineinzufressen. Autorität ist gefragt.

Gleichzeitig übernimmt sie die Initiative:

Ich werde dir den Weinberg Nabots, des Jesreelers, verschaffen

Dazu heckt sie einen raffinierten Plan aus: Per Brief lässt sie ein Fasten ansetzen. Das Volk soll zusammenkommen. Nabot soll an herausgehobener Stelle sitzen – und sich in Sicherheit wiegen: Er, der dem König die Stirn geboten hatte; er, der alles Zeug dazu hatte, Volksheld zu werden; er erhält einen Ehrenplatz. Natürlich weiß Nabot nicht, dass zwei gekaufte Kollaborateure, zwei Leute aus dem Volk, in seiner Nähe platziert werden. Sie hören alles, was

Nabot an diesem Fastentag so daherredet. Wahrscheinlich brüstet er sich damit, dass er niemals seinen Weinberg an den König abgeben werde. Doch das wird ihm zum Verhängnis. Sein offener Widerstand gegen den König wird vom Volk nicht goutiert. Er wird von den gleichen Leuten, deren Interessen er mit seiner Weigerung zum Verkauf meinte mit zu schützen, dem König ausgeliefert und zum Tode verurteilt.

Jetzt kann Ahab den Weinberg in Besitz nehmen, ohne dass er oder Isebel sich die Finger schmutzig gemacht haben. Denn alles ging ja rechtmäßig vor sich. Doch diese teuflische Rechnung geht nicht auf. In dem Augenblick, wo Ahab sich am Ziel seiner Begehrlichkeiten wähnt, taucht der Prophet Elia auf – und deckt die Schandtät auf. Ahab versteht sofort:

Hast du mich gefunden, mein Feind?

schleudert er dem Elia als Begrüßung entgegen. Ahab spürt wie damals, als Nabot sein Angebot abgelehnt hat: Jetzt geht es mir an den Kragen. Aber Elia hält kein Standgericht ab. Als Prophet zeigt Elia dem Ahab in aller Deutlichkeit die Konsequenzen seines Handelns auf. Das, was Isebel und er angerichtet haben, wird nicht folgenlos bleiben. Dabei ist nicht entscheidend, ob die unmittelbar Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen werden oder ob es deren Nachfahren sind. Nur: Folgen hat jede Schandtät. Mit diesen durchaus dramatischen Folgen müssen sich nicht nur die Täter, sondern auch die nachkommenden Generationen auseinandersetzen, ein Verhältnis dazu finden – d.h. Buße tun. Damit endet die Erzählung.

Wir bedenken diese Geschichte in einer Zeit, in der die Frage des Grundbesitzes wieder höchste Aktualität erhalten hat: Wie viele Landflächen wollen wir noch versiegeln? Wie viel Land benötigen wir für den Wohnungs- und Straßenbau, für die Gewinnung von natürlichen Ressourcen? Wie sieht es aus mit dem Privateigentum, wenn übergeordnete wirtschaftliche Interessen Enteignung nahelegen? Verbinden wir mit Grund und Boden noch das Erbe der Mütter und Väter? Wie also umgehen mit Ortschaften, die seit Jahrhunderten gewachsen sind und jetzt dem Braunkohleabbau weichen sollen? Wie sieht es aus mit den Grundstücken hier in Pödelwitz? Wie sollen die Menschen mit den Begehrlichkeiten der MIBRAG, mit dem Zusammenspiel von Energiekonzernen und Regierungspolitik umgehen? Fallen da nicht auch die entsprechenden Bemerkungen: Ihr werdet doch wohl nicht zulassen, dass ein paar renitente Bewohner unsere Pläne durchkreuzen? Ihr müsst doch klar machen, wer das Sagen im Staat hat. Und: Werden die Befürworter des Kohle-Stopps nicht genauso kriminalisiert wie einst Nabot?

Natürlich: alle Vergleiche und Aktualisierungen haben ihre Grenzen. Ministerpräsident Michael Kretschmer ist nicht Ahab, Herr Eichholz von der MIBRAG nicht Isebel, die IG Bergbau, Chemie, Energie sind keine Kollaborateure, die Mahner von Greenpeace sind nicht Elia, Thilo Kraneis und Jens Hausner nicht Nabot - Gott sei Dank. Denn die beiden leben. Es existieren

keine Mordpläne. In anderen Regionen dieser Welt sieht das schon anders aus. Wenn dort der einheimischen Bevölkerung Land geraubt wird zugunsten von Monokulturen, geht es nicht selten mafiös, kriminell und blutig zu. Dennoch: Wir spüren deutlich, wie uns mit dieser uralten Geschichte der Spiegel vorgehalten wird. Wir spüren, dass die Mechanismen, die Elia aufdeckt, auch heute noch wirksam sind. Vor allem aber merken wir: Wenn der Mensch sich zur letzten Instanz aufschwingt, wenn er meint, sich von allen Traditionen, Normen, von Moral und Gottes Geboten emanzipieren zu können, wenn er nichts mehr gelten lässt über sich, wenn er sich zum Herrn über Himmel und Erde erklärt, dann wird es gefährlich. Denn dann beginnt die Bereitschaft, über Leichen zu gehen und die Schöpfung Gottes zu zerstören.

Darum möchte ich auf dem Hintergrund dieser Geschichte an ein paar Grunddaten unseres Glaubens erinnern:

1. *„Die Erde ist des Herrn, geliehen ist der Stern, auf dem wir leben.“* Wir werden das Lied vom Kirchentag 1985 gleich singen. Es geht auf den 24. Psalm zurück, den wir gebetet haben. Die Schöpfung ist nicht unser Eigentum. Sie ist ein uns anvertrautes Gut, mit dem wir verantwortlich umzugehen haben. Dass wir dieser Verantwortung nur sehr bedingt gerecht werden, das führen uns in diesen Tagen Hitze, Trockenheit und Dürre deutlich vor Augen.
2. Jeder Fleck dieser Erde birgt die Geschichte dieser Welt. Erinnern wir uns an die Erzählung von Kain und Abel (Die Bibel: 1. Mose 4). Nach dem Mord an seinem Bruder Abel versucht sich Kain aus der Verantwortung zu stehlen: *„Bin ich meines Bruders Hüter?“* Gott reagiert barsch: *„Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde.“* Ja, die Erde vergisst nichts – im Guten wie im Schlechten. Darum können wir mit ihr nicht so umgehen, wie es uns gerade in den Kram passt.
3. Das gilt auch für die Besitzverhältnisse. Schon die Bibel sah das Problem, dass es eigentlich kein andauerndes Privateigentum an Grund und Boden geben darf. Darum ging man davon aus, dass „alle Jubeljahre“, also alle 50 Jahre der Grundbesitz neu aufgeteilt wird. Damit sollte Konzentration von Besitz an Grund und Boden in einer oder in wenigen Händen verhindert werden.
4. Verantwortliches Leben ist nur im Blick auf den nahen und den fernen Nächsten, auch auf den Feind, möglich. Im persönlichen Leben: Egoismus, im gesellschaftlichen Leben: Nationalismus, im wirtschaftlichen Leben: Kapitalismus sind auf Dauer zerstörerisch. Denn durch Egoismus, Nationalismus, Kapitalismus werden der Nächste und der Feind ausgegrenzt. Aufgaben, Probleme lassen sich aber nur gemeinschaftlich abgehen und lösen – also mit Nabal, mit Ahab, mit den Bewohnern von Pödelwitz, mit den Arbeitnehmern der MIBRAG. Friedliches Zusammenleben geht nur mit Kain und Abel, mit Isebel und Elia. Das ist mühsam, aber lohnend. Das erfordert den Kompromiss, aber auch eine klare Grundhaltung – die vor allem.

Noch einmal: Nabot ist kein Held, Elia auch nicht. Ahab ist nicht nur Schuft, sondern auch einer, der Einsicht in seine Fehler zeigt. Auch wir, die wir uns zum Klimacamp versammelt haben und uns darin einig sind, dass dieser Ort Pödelwitz erhalten bleiben muss, auch wir leben nicht widerspruchsfrei. Es gibt kein richtiges Leben im falschen. Auch wir sind beteiligt an der Zerstörung von Gottes Schöpfung. Wir gehen oft genug den bequemen Weg. Jedoch: diese Einsicht darf nicht dazu führen, dass wir resigniert die Hände in den Schoß legen und der Gleichgültigkeit frönen. Nein, wir stehen in der Verantwortung. Diese wahrzunehmen, wird uns dadurch ermöglicht, dass wir durch Gottes Zuspruch immer wieder aufgerichtet, durch Jesu Botschaft erneuert werden. So können wir trotz aller Rückschläge für die Ziele eintreten, um die ein Nabot und ein Elia gestritten haben – Ziele, die schon vor 30 Jahren beim konziliaren Prozess bei der Ökumenischen Versammlung in Dresden klar formuliert wurden. Dazu helfe uns *der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft. Er bewahre unsere Herzen und in Sinne in Christus Jesus. Amen.*

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

info@wolff-christian.de

www.wolff-christian.de